

Das South Bend meiner Kindheit und Jugend

Hier, am westlichen Rand der Östlichen Zeitzone, dämmt es spät. Wir sind so weit von der Küste entfernt, dass unser erster Sonnenaufgang eines neuen Jahres erst nach acht Uhr morgens beginnt. Die meisten Januartage sind bewölkt, was den Sonnenaufgang zu einem versteckten,

schrittweisen Prozess macht. Statt eines Augenblicks, in dem der Tag anbricht, ist es eher eine kalte Veränderung nach der künstlich beleuchteten Nacht, während der der Schein der Straßenlampen zwischen dem bewölkten Himmel und der Schneedecke zu einem orangefarbenen Schimmer wird, der hell genug ist, um damit um vier Uhr morgens draußen Zeitung zu lesen.

Die erste Spur von Morgenlicht lässt daher die Dinge in der Tat dunkler wirken, während das bernsteinfarbene Licht der Nacht weicht und der Himmel die Farbe von stahlblauem Indigo annimmt. Die unterschiedlichen Lichtsorten werden ringsumher sichtbar, angefangen bei der hellen Umgebung bis zu vereinzelt Lichtpunkten am Horizont. Das Allgemeine macht nach und nach das

Besondere sichtbar.

Wenn man diesen Vorgang durch die Fenster des Eckbüros des Bürgermeisters im vierzehnten Stockwerk betrachtet, kann man sich leicht vorstellen, auf der Kommandobrücke eines Schiffs auf See zu stehen. Dieser Eindruck wird noch verstärkt, wenn es draußen windig ist und Böen an den Panoramafenstern rütteln, was unverhältnismäßig viel Krach macht. So als würde das gesamte Gebäude von einer steifen Brise gepackt. Ein paar Schneeflocken wirbeln durch die Luft und fliegen am Spiegelbild des eigenen, vom Neonlicht erhellten Gesicht vorbei. Da meint man, sich an einem Möbelstück festhalten zu müssen, um stabil stehen zu bleiben.

Es war so ein Morgen im tiefsten Winter,

am Neujahrstag 2012, meinem ersten Tag als Bürgermeister von South Bend, einer Stadt mit hunderttausend Einwohnern im Norden Indianas. Meiner Heimatstadt. Während ich über meinen noch leeren Schreibtisch in das Blau einer winterlichen Morgendämmerung im Zeitlupentempo blickte, und der Himmel nicht mehr orangefarben, aber auch noch nicht grau war, überlegte ich, was ich mit den ersten Minuten meiner noch nicht verplanten Zeit tun sollte.

Tag eins hatte früh mit einem Besuch in der Garage der Straßenmeisterei begonnen, um die Trupps des Winterdiensts zu motivieren. Danach hatte ich einen Stopp beim Memorial Hospital eingelegt, um unser Neujahrsbaby Caleb zu begrüßen. Inzwischen befand ich mich oben in meinem neuen Büro und hatte für den

Rest des Tages reichlich Termine. Bis hin zu der offiziellen Vereidigungszeremonie, die für den Abend angesetzt war. Aber was genau sollte ich in diesem einen, nicht verplanten Moment tun? Meine Rede ein weiteres Mal durchgehen? Mein neues E-Mail-Postfach als Oberhaupt der Stadt öffnen? Noch mal die Wettervorhersage checken, entschied ich, und herausfinden, wie es den Fahrern der Schneepflüge erging.

Schnee kann etwas Wunderbares sein. Kinder empfinden ihn als großen Wohltäter, weil er schulfrei und heiße Schokolade und Schlittenfahrten verspricht. Doch für jeden Bürgermeister, auf den er fällt, kann er sich als tödlicher Feind erweisen. Ein Tag mit verpfushtem Räumdienst trennt ihn vom politischen Desaster. Wie Mike Bloomberg erleben musste, kann ein heftiger oder schlecht